

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 12

Artikel: Finnland [Fortsetzung]
Autor: Gardi, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Finnland

Von René Gardi*)

(Fortsetzung)

Vom Bottnischen Meerbusen her steigt das Land allmählich an. Viele breite Ströme fließen südwärts. Die Siedlungen sind in diesen Flußtälern, weil nur hier ein wenig Gras wächst. Es sind Einzelhöfe mit verstreuten Gebäuden. Man pflanzt noch weit über den Polarkreis hinaus Kartoffeln, auch das Getreide wird immer noch reif. Auf den Flußwiesen tummeln sich Rinder und Schafe. Diese Siedler sind Finnen, nicht etwa Lappen.

In der Nähe des mächtigen Inarisees ist die Wasserscheide, etwa 50 km südlich davon. Der Wald bleibt zurück, nur noch Flechten und Moose bedecken den Boden. Vom höchsten Punkt schaut man über ein weites, vollständig unbewohntes Sdland. Aber dann erreicht man bald die große Senke des Inarisees, der von riesigen Kiefern- und Birkenwäldern eingeschlossen ist.

So sieht das Land aus, das wir am ersten Tag durchreisten. Unser Chauffeur, ein stämmiger Bursche in einer Wildwestuniform mit Stiefeln, fuhr wie mit einem Feuerwehrauto. Aber keinen Moment fühlte man sich unsicher. Diese Männer fahren das ganze Jahr hindurch, durchschnittlich 1100 km in vier Tagen. Das ist die Strecke von Rovaniemi nach Petsamo und wieder zurück.

Manchmal gab es einen kurzen Halt zur Erholung des Fahrers, nicht minder aber auch zum Vergnügen der Passagiere. Man konnte sich ein wenig die Füße „zertreten“. Meistens war es so eingerichtet, daß der Wagen in einer Siedlung anhielt. Da gingen alle zusammen in die große Küche, setzten sich an den Tisch und ließen sich eine Tasse Kaffee einschenken. Mit einer mächtigen Kanne ging ein Mädchen von einem zum andern, machte einen artigen Knicks und sagte: „Dolkaa hyvä“ — bitte schön —, wenn es fertig war. Für eine Tasse bezahlte man eine Finnmark, ziemlich genau 10 Rappen.

In einer Ecke der Wohnküche stand das Ofenhäuschen, neben der Türe war ein mächtiges Rentniergeweih als Kleiderhaken angenagelt, und überall vor den Fenstern standen Blumen.

In den armseligsten Lappenhütten trafen wir später oft Blumen. Sie standen innerhalb des Fensters und waren meistens in alten Konservbüchsen gepflanzt. Blumen gedeihen ganz gut in Lappland. Man ist nicht so dumm, daß man die Fenster stets öffnet, um die gute Luft herauszulassen, und der Herd ist auch im Sommer heiß, so daß die Pflanzen eigentlich ständig Treibhausluft und Wärme vorfinden. Meistens ziehen die Lappenfrauen Wassergeranien und Begonien. Aber einmal, wir trauten unsern Augen kaum, sahen wir im Hause eines Siedlers einen riesigen Gummibaum, der bis zur Decke reichte, eine Zimmerlinde, Geranien, große Fuchsen, Begonien und Kaktéen. Alle Stöcke blühten, und es war eine Pracht sondergleichen.

Nach einem Weilschen rief der Chauffeur seine Schäfchen mit der Autohufe zusammen. Man warf seine Zigarette wieder weg, machte sich's auf dem Sitz bequem, und es ging wieder weiter.

Kennen Sie einen Briefträger, der eine Strecke von 500 km zu bedienen hat? Hier war das der Fall. Neben dem Chauffeur saß ein junger Bursche, ebenfalls in einer Dienstkleidung. Da wir mit einem regulären Kursauto reisten und nicht mit einer Extrapost, fuhr mit uns auch dieser Briefträger.

Vorne rechts an der Straße tauchte hie und da ein Briefkasten auf. An einen starken Posten war ein altes Margarinefäßchen genagelt und der Deckel mit einem Lederharnier dran befestigt worden.

Der Bus fuhr langsamer, der Postmann sprang ab, warf die Zeitungen hinein, trabte uns nach; dann ging es wieder weiter. Weit und breit war kein Haus zu sehen. Der Besitzer des Postkastens wohnte vielleicht eine halbe Stunde weiter weg am Fluß. Es war tröstlich zu sehen, daß der Briefkasten gar nicht verschlossen werden konnte.

Beim nächsten Kasten, vielleicht 20 km später, war ein weißes Fähnchen. Der junge Mann sprang wieder ab und nahm einen Brief heraus. Das Geld für die Marken lag daneben, in ein Zeitungspapier eingewickelt.

In der Zwischenzeit ordnete der Postmann vorne neben dem Führer seine Post, bildete kleine Päcklein, rollte alles zusammen und band eine Schnur darum. Wenn Häuser auftauchten, wurde mächtig gehornt, die Kinder oder die Hausfrau kamen gesprungen, und der Postmann warf ihnen das Päcklein in die aufgehaltene Schürze, manchmal, wenn niemand kam, in gutgezieltem Wurfe — 20 m weit — vor die Haustüre. Wir lachten fröhlich, winkten einander zu und fuhren im gleichen Tempo weiter.

Nach 130 km kam man ins erste größere Dorf, nach Sodankylä, einem Kirhdorf mit zwei oder drei einfachen Gasthöfen und einer Apotheke. Es ist die kälteste Gegend Lapplands. Im Winter sinkt an diesem empfehlenswerten Platz die Temperatur öfters 40 Grad unter Null. Zu sehen ist nichts, und die Ankunft des Postautos scheint das Tagesereignis zu sein.

An Verkaufständen standen einige als Lappen verkleidete Finnen herum, die uns ihre Andenken verkaufen wollten. Rentniergeweih, Pantöffelchen in Form der Lappenschuhe, Frauenmütschen, Gürtel Postkarten und Brieföffner aus Rentniergehörn wurden uns angeboten. Als wir kein Interesse mehr zeigten, zogen sie sich die allzu warmen Kittel wieder aus und flagten über das schlechte Geschäft. Das war Fremdenindustrie. Aber bei uns gibt es doch auch etwas Ähnliches, wo man im Sementkutteli gegen Bezahlung Alphorn bläst und Edelweißsträußlein — mit künstlichem, giftig grünem Gras verziert, — verkauft.

Nach weitem 120 km war die Straße mit einer Barriere gesperrt. An einer Tafel stand groß geschrieben das Wort „Tulli“. Wir errieten bald, daß dies offenbar Zoll bedeuten sollte. Ein junger Beamter wünschte die Pässe zu sehen, und er besorgte dies sehr freundlich, höflich und gar nicht etwa im Amtsstil. Er lachte, als er unsere Schweizerpässe sah, und erzählte uns in gebrochenem Deutsch, daß er auch beinahe berühmte Schweizer kennengelernt habe. Sein Bruder, also fast er selber, sei nämlich ein Meisterhütze und habe an den Weltmeisterschaften 1937 in Helsinki teilgenommen und dabei Zimmermann und Horber und alle andern kennengelernt.

Von diesen Weltmeisterschaften in Helsinki, an denen die Schweizer so hervorragend abschnitten und im Armeegewehrmatch den Finnen den Mannheimerpokal vor der Nase weggeschossen, hörten wir oft, und unsere Schützen kannte man auch hier oben noch mit den Namen. Daß dieser Pokal nicht mehr im Lande war, war traurig, aber uns Schweizern gönnte man ihn noch am ehesten.

Wir verwunderten uns über diesen merkwürdigen Zoll hier mitten im Lande. Die arme Fischer- und Lappenbevölkerung im nördlichen Lappland braucht dem finnischen Staat für Mehl, Kaffee, Zucker usw. keinen Zoll zu bezahlen. Sie beziehen alles vom Petsamohafen und niemals aus dem fernen Süden. Deshalb ist der Zoll hier und nicht erst oben an der Küste.

Fortsetzung folgt.

*) Aus dem im Verlag Paul Haupt erschienenen Buch: „Puoris Päivä! Im Flußboot und zu Fuß durch Finnisch-Lappland.“